Grünberger Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 22.

Sonnabend den 30. Mai 1835.

Schloß Varcourt.

Die Jagdgesellschaft war so ziemlich ermattet nach dem Försterhause zurückgekehrt, wo es wohl that, eine geheizte Stube und ein tüchtiges Abendbrodt zu finden. Alles beeiferte sich, um den dampfenden Schüsseln seinen thätigsten Antheil zu bezeugen, und selbst der junge Doctor, der auf der ganzen Parthie von nichts anderem als von den Jagdgesetzen der verschiedenen Zeiten und Völker — und der herrlichen Therese — so hieß nämlich des Försters blühende Tochter, gesprochen hatte, vergaß über dem Naturgesetze alle menschliche Theorieen, und warf seine zärtlichsten Blicke einer Rehkeule zu, die, von einem wahren Zauberduft umflossen, der geschmackvollen Decorationen gar nicht bedurft hätte, mit welchen das lieblichste aller Försterskinder ihre magische Erscheinung verklärte.

Eine fast feierliche Stille, welche während der, an besagter Keule vorgenommenen Operation eintrat, ließ wol errathen, auf welchen Gegenstand die allgemeine Aufmerksamkeit gespannt war. Endlich aber nahm der Förster das Wort: Ich bitte Sie, meine Herren, diese Keule mit besonderer Aufmerksamkeit zu verzehren, da das Reh, dem sie noch vor wenigen Tagen angehörte, von der Fürstin Henriette, in Begleitung meines Waldmann, höchst eigenhändig geschossen wurde. Die junge Fürstin, wie Sie wissen, eine große Jagdliebhaberin, ließ mir die Keule mit einem höchst verbindlichen Schreiben zustellen, indem sie mir für das Vergnügen dankte, welches ihr die Geschicklichkeit meines *meisterhaft dressirten Hundes*, ihre eigenen Worte, verursachte. — Ja, rief der Rentmeister mit fast begeistertem Feuer aus, das muß man sagen, diese Gabe, den Jagdhund zu behandeln, hat vielleicht im ganzen Königreich niemand mehr in dem Grade, als unser braver Förster. Ich habe die unzweideutigsten Proben. — Der Rentmeister hatte zu dieser Tirade einen gewaltigen

Anlauf genommen, und mußte sich beeilen, das Versäumte einzubringen. Der Förster aber lächelte ob solchem Lobspruche gar wohlgefällig und fuhr fort, den Strom seiner Rede durch mäßige, gastronomische Pausen unterbrechend: Mir ein solches Lob anzumaßen, daran hab ich nie gedacht; gewiß ist es aber, meine Herren, daß sich niemand vielleicht mit der Physiologie und Psychologie des Hundes so emsig beschäftigt und seine Natur in ihren leisesten Abstufungen so unermüdlich studirt hat, als eben ich. — Das muß, unterbrach der Doctor, das erste Mal zum Worte kommend, eine Sache von außerordentlicher Belehrung seyn. — Und warum nicht? fuhr der Förster fort, ohne an des Doctors Halb-Ironie irre zu werden; welches Studium wäre wohl nicht lehrreich, wenn man's darnach angreift?! — Giebt es doch Rechtsgelehrte, welche Schmetterlinge sammeln, beschäftigen doch Hippokraten ihre hohe Aufmerksamkeit mit Kröten und Eidechsen, ja es giebt sogar Naturforscher, welche gewisse Ungezieferr, die uns wahrhaft schrecklich sind, zahlreich um sich versammeln, und die nichts so sehr bedauern, als daß sie für ihre Blattläuse keinen englischen Garten anlegen können. Wie groß hingegen steht der Hund in der Schöpfung da! Wie edel ist seine Art, wie nahe kommt seine Ausbildung dem menschlichen Verstande, in welcher innigen Freundschaft lebt er mit dem Herrn der Erde! Wer ist des Menschen edelmüthigster, aufopferndster Begleiter? Der Hund! Wer schützt ihm Leben und Eigenthum? Der Hund! Wer hilft ihm alle übrigen Thiere überwinden und unterjochen? Der Hund. Kurz, der Name Hund ist höchst wichtig im Plane der Schöpfung. — Die Geschichte, fiel der Doctor ein, weist zu allen Zeiten auf Hunde hin. — Recht so, eiferte der Förster, auf das wollte ich eben kommen. Weit verbreitet, wunderbar verschieden, allenthalben den Bedürfnissen des Bodens und Climas anpassend, zu allen Zeiten, bei allen Völkern kommen Hunde vor, und es geschieht nicht selten .... Halten Sie ein, Herr Förster, unterbrach Major Felsenheim, der bis jetzt schweigend zugehört hatte, den beredten Panegyriker der Hunde. Ich kann in die Lobsprüche, welche Sie diesen Thieren spenden, durchaus nicht einstimmen. Sie gehören zu dem Geschlecht der Raubthiere, und sind, ihrer Natur nach, des Menschen Feinde. Sind sie auch durch die Gewalt, welche unsre Vernunft über sie ausübt, in einen gewissen Zustand der Civilisation getreten, so haben sie noch unendlich Vieles von ihrer ursprünglichen Wildheit beibehalten, und richten ihre Waffen nicht selten gegen ihren eigenen Herrn. Wenn die Gesellschaft erlaubt, so will ich ein Beispiel dieser Art aus dem Kreise meiner eigenen Erfahrung mittheilen.

Förster Erdmann, der sich hier in seinem innersten Herzen angegriffen sah, unterdrückte mit Mühe einige triftige Gegenbemerkungen, aber die von allen Seiten her tönende Aufforderung, die Schauergeschichte zu erzählen, zwang ihn, den Major reden und eine Erzählung ans Ende kommen zu lassen, welche, wenn sie auch wirklich auf einem Factum beruhte, doch unmöglich einen haltbaren Vorwurf gegen den Hund im Allgemeinen abgab. Der Major ließ sich, nachdem er seine Pfeife gehörig gestopft und angezündet hatte, mit seinem Abenteuer also vernehmen:

Die Grausamkeit, mit der mich die Launen des Schicksals eine geraume Zeit meines Lebens verfolgten, entriß mir frühzeitig beide Eltern. Verwaist

und ohne Vermögen, kam ich ungefähr in meinem neunten Jahre unter die Vormundschaft eines entfernten Verwandten, eines Kaufmanns zu Elberfeld, der mit mehr Credit als eigentlichem Kapital eine ziemlich nothdürftige Handlung betrieb, für die er mich, trotz meiner augenscheinlichen Abneigung, aus dem Grunde erzog, weil ihm selbst das Glück, eigene Kinder zu erziehen, versagt geblieben, und er auf diese Weise meine künftige Subsistenz am leichtesten zu begründen hoffte. Es waren hauptsächlich seine eigenen Anleitungen, denen ich einige Kenntnisse in Mathematik und Sprachen verdankte, welche beide meiner Neigung unendlich mehr entsprachen, als die Obliegenheiten eines Lehrlings, welche mir die Standeswahl, die man für mich getroffen, aufbürdete. Je mehr sich mein Geist entwickelte, je bestimmter sich meine Neigungen entfalteten, desto unglücklicher fühlte ich mich in dem Gedanken, mein ganzes Leben zwischen den vier Pfählen eines Kausladens hinbringen zu müssen. Das Verlangen, die Welt zu sehen, welches mich frühzeitig erfaßte, ist, wie ich behaupte, manchem Menschen angeboren; — gerade so, wie es unter den Vögeln einige Gattungen giebt, die mit der Jahreszeit den Himmelsstrich wechseln. Mein Verlangen sollte erfüllt werden. Ich hatte noch nicht mein sechzehntes Jahr erreicht, als mein Vormund starb, und sein kleines Eigenthum, statt mir einen Anhaltspunkt für meine Zukunft zu gewähren, von seinen Gläubigern getheilt wurde. Arm, vereinzelt, ohne irgend eines Menschen Rath oder Hülfe, stand ich an der Schwelle des ausgeleerten Kausladens, dessen vier kahle Wände mir keinen Schutz mehr gewährten, unschlüssig, wohin ich meine Schritte wenden sollte, als eine vornehme Reisekutsche über den Marktplatz hinfuhr und nach dem ersten Gasthofe der Stadt einbog. Wie ein Blitz fuhr mir der Gedanke durch die Seele: Wie wär' es, wenn du deine Dienste anbötest? Neuer Muth beflügelte meine Schritte, ich ward dem fremden Cavalier vorgestellt; meine Kenntnisse entsprachen seinen Wünschen, und nachdem er mich um meine Verhältnisse, Verwandte und Bekanntschaften sorgfältig ausgefragt, und gefunden, daß ich wie ein Neuerschaffener, rein niemandem auf Gottes weiter Welt angehöre, schien es, daß ich eben die gesuchten Eigenschaften besitze. Dazu ließen sich meine Ansprüche leicht befriedigen, und so war der Handel zwischen uns bald geschlossen. Ohne nur erst zu fragen, wohin die Reise gehe, verließ ich den nächsten Morgen meine Vaterstadt, fest überzeugt, daß mir in der Fremde mein Glück nicht entgehen könne.

Wir waren volle acht Tage rastlos gefahren, ohne uns selbst zur Nachtzeit einige Ruhe zu gönnen. Landschaften, Trachten und Sprache hatten unaufhörlich vor meinem Blick und Ohr gewechselt, und wenn ich jetzt an diese Reise denke, so kommt sie mir wie die Luftfahrt des Doctor Faust vor, als er vom Mefistofeles durch die Wolken getragen wurde. Endlich am Abende des neunten Tages sahen wir die Zinnen eines alten Schlosses, welches mein Brodtherr Varcourt nannte, und als das Ziel unserer Reise ankündigte. Auf meine Frage, in welchem Welttheile wir uns denn gegenwärtig befinden, antwortete er mit Lachen, daß wir die südwestlichen Departements von Frankreich erreicht hätten, und in der Zukunft keiner so beschwerlichen Reise mehr ausgesetzt seyn sollten. Die Gegend umher, wohin man auch schaute, war höchst trau-

rig, und mich beschlich, so oft ich mich überwinden konnte, meine Blicke auf meine zukünftige Umgebung zu wenden, ein Vorgefühl jener Eintönigkeit und Langenweile, die ich später im Uebermaaße kennen lernte. Die düsteren, mit Fichten bewachsenen Hügel wechselten mit sandigem Marschland, auf dessen schwarzem Grunde sich selbst die Sonne verdunkelte, als ob die Nacht, jeden Lichtstrahl einsaugend, den Tag verschlänge. Das Grün schien von den Feuern einer bösen Wetternacht verzehrt; traurig und wie angebrannt sahen die Wipfel der Bäume nieder. Das Erdreich aber, wie von vulkanischen Erschütterungen zerrissen, war eine große unübersehbare Sandstätte, allenthalben eingesunken, und die Gruben mit Sumpf und Schilf bis zur halben Höhe ausgefüllt. Was mich in große Verwunderung setzte, das waren die Hirtenknaben, welche hie und da zerstreute Schäfchen auf den Hügeln weideten. Der Organist von Elberfeld war bisher mir das Ideal langer und hagerer Beine gewesen; das hielt aber keinen Vergleich mit den Kindern dieses sonderbaren Landes. Ich hatte manches von den wunderlichen Geschichten des Plinius gehört, und war eben in Versuchung, meinen schweigsamen Begleiter um irgend eine commentirende Stelle zu bitten, als ich zu meinem Staunen wahrnahm, daß man in diesem Lande auf Stelzen gehe, welche oben am Knie mit Riemen befestigt sind, und mit der größten Sicherheit trockenen Fußes durch die kleinen Wassertümpel hintragen. In den sandigen Boden können sie niemals tief einsinken, und ragen also beständig drei bis vier Fuß aus der Oberfläche des Wassers hervor. Die Behändigkeit, mit der die Leute dieses Landes sich auf ihren Kunstbeinen bewegen, könnte einen Reisenden meiner Art leicht veranlassen, sie für eine Riesengattung des Heupferdes anzusehen, wenn sie nicht zugleich mit großer Aufmerksamkeit Strümpfe strickten.

Bohat hieß die letzte Ortschaft, welche wir berührten. Von hier aus bogen wir von der Straße ab, und verfolgten einen Fahrweg, der über eine Haide von mehreren Stunden endlich nach Varcourt führte, das nach der Sitte alter Zeiten noch mit einem Wassergraben und einer Zugbrücke versehen ist. — Die schweren eisernen Gitter vor den Fenstern, die kolossalen Mauern, die schmalen Treppen, die finstern Gänge und dumpfen Gemächer dieses Schlosses, machten auf mich, der die Bauart vergangener Jahrhunderte nur aus romanhaften und falschen Schilderungen kannte, einen unbeschreiblich traurigen Eindruck. — Der erste Gedanke, der mich beim Eintritt in diesen meinen nunmehrigen Bestimmungsort gleichsam überschauerte, war der: Dies ist die Wohnung des Verbrechens. So oft ich durch einen der dunklen Gänge ging, horchte ich, ob nicht aus der Ferne sich irgend ein Angstruf vernehmen lasse; in jedem finsteren Winkel sah ich Larven und blutige Gesichter, besonders aber bei einem Gemache, welches ganz einzeln auf der Südseite des Schlosses lag, und von dem aus eine steinerne Wendeltreppe, die ganze Höhe des Thurmes herab, unmittelbar nach dem verwilderten Schloßgarten führte, und das sie Heinrichs Kammer nannten, erfaßte mich einst ein so unnatürlicher Schauer, daß ich mir fest vornahm, jene Gegend des Schlosses für immer zu meiden. Dazu mochte freilich eine Geschichte nicht wenig beigetragen haben, die man mir im Schlosse unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählt hatte.

Der vorige Graf von Varcourt, dessen weitläufige Gütereien sich über einen großen Theil dieses Departements erstreckten, war vor ungefähr drei Jahren mit Tode abgegangen. Sein einziger Erbe, Heinrich, gleich ihm benannt, ein Knabe von acht Jahren, kam durch Testamentsbeschluß unter die Vormundschaft seines Bruders, des jetzigen Besitzers der großen Lehen, dem der Sterbende das Wohl seines Sohnes mit den rührendsten Ausdrücken auf die Seele band. Graf Stephan versprach dem Bruder alles, was dieser forderte, worauf derselbe getröstet in dessen Armen verschied. Man konnte nicht sagen, daß der Majoratsherr in der Erfüllung seiner Pflichten fahrläßig gewesen. Er verwendete bedeutende Summen aus seinem eigenen Vermögen zur Verbesserung der Landwirthschaft auf dem Majorat, und ließ es seinem Zögling, den er über alles zu lieben schien, an keiner Art von Unterricht und Pflege fehlen. — Einst aber, als Graf Stephan eben verreist war, verschwand der Knabe plötzlich in der Nacht aus seinem Zimmer, und alle Nachforschungen der bekümmerten Dienerschaft blieben fruchtlos. Als der Graf zurückkehrte und die Hiobspost vernahm, gerieth er in die fürchterlichste Verzweiflung; nichts vermochte ihn zu beruhigen oder zu trösten, noch die Zeit, seinen Gram zu heilen, und er ward endlich völlig seelenkrank. Man hatte von dem verschwundenen Heinrich nur eine einzige Spur gefunden, welche vermuthen ließ, daß er geraubt sey. Hart an der erbrochenen Gartenthüre lag sein Tuch. Dieses Tuch in der Hand, in einen grauen Mantel eingehüllt, zwischen dem die Spitze eines Dolches hervorblitzte, sahen die Schloßbewohner ihren Grafen häufig die Runde durch das Schloß machen, Schlag zwei Uhr sich nach Heinrichs Zimmer wenden, dann die hohe Wendeltreppe hinab nach der Gartenthüre gehen, und dort die Wachsamkeit seiner Hunde prüfen, die seit Heinrichs Verschwinden Jedermann den Zutritt in diesen Theil des Schlosses verwehrten. Theils um dieses schrecklichen Zustandes wo möglich los zu werden, theils um Heinrichs etwaigem Aufenthalt nach allen Kräften nachzuspüren, begab sich Graf Stephan, ein Jahr nach dem Verschwinden seines Zöglings, auf Reisen. Seine Nachforschungen blieben fruchtlos, aber sein Seelenzustand besserte sich allmählig, und obwohl ihm ein gewisser unüberwindlicher Ernst, die düstere Abgeschlossenheit der Schwermuth und alle Kennzeichen eines ewig nagenden Kummers noch zur Stunde anhingen, so machten ihm die Aerzte doch alle Hoffnung, von seinen nächtlichen Wanderungen, auch im Fall einer Rückkehr nach Varcourt, in Zukunft frei zu bleiben.

(Die Fortsetzung folgt).

Unsterblichkeit.

(Nach Schiller.)

Das Leben fliehet —
Die Ew'gkeit muss bleiben;
Der Mensch verblühet —
Die Seele muss treiben.

Lippmann Leszczyński.

Auflösung des Sylben-Räthsels im vorigen Stück:

Haarbeutel.

Eine Geisterstimme. *)

Einsam bin ich, er hat mich verlassen,
Kennt nicht meiner Liebe Schmerzgefühl;
Thaddäus, ich kann den Schmerz nicht fassen,
Treib Du mit ihm kein so bittres Spiel:
Komm' aus der Fern'! —
Echo: Ja, sehr gern! **)

Immer blässer werden meine Wangen,
Und der Thränen Strom versiegt nicht mehr;
Heißer, inniger wird mein Verlangen,
Glaub's! die Welt ist gleich der Nuß mir leer,
Fehlt ihr der Kern. —
Echo: Ja, sehr gern!

Frühlingslüfte sind herangezogen,
Und der Vöglein farbige Schaaren
Unter azur-blauem Himmelsbogen,
Singend sich mit einander paaren:
Von ihnen lern'!
Echo: Ja, sehr gern!

Du sagst es, ich traue Deinen Worten,
Erhör' Du der Liebe Zauberdrang;
Entschließen sich den Sternen die Pforten,
Folg', zieh'n sie am Firmament entlang,
Dem Venus-Stern! —
Echo: Ja, sehr gern!

*) Frage des Redakteurs: Doch nicht Thekla's, von Friedrich von Schiller?
Autor: Nicht Thekla's Stimme von Schiller.
Redakt. Aber?
Autor: Pst! ein Quiproquo.
A. z.

**) Anmerkung des Setzers:

„Das soll wol Malice seyn?"
Hört' ich neulich Einen schrei'n,
Der das „Ja, sehr gern" nicht wollte leiden,
Weil es nicht am besten Orte stand;
Hier wird er ihm nicht den Platz beneiden,
Denn hier ist es besser angewandt; —
Und Freund St——nn, der von uns geschieden,
Den läßt Jeder — ja sehr gern — im Frieden.
A. K.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

Avertissement.

Es wird bekannt gemacht, daß der Bäckermeister und Conditor Friedrich Eduard Hartmann mit seiner Braut, Jungfer Clementine Amalie Pusch hieselbst, die hier bestehende Gütergemeinschaft ausgeschlossen hat.

Grünberg den 2. Mai 1835.
Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Die Translocirung des Schaafstalles auf dem Kaschoberge soll in Termino den 2. Juny c. Vormittags 11 Uhr auf dem Rathhause an den Mindestfordernden verdungen werden. Entrepriselustige werden hierzu eingeladen.

Grünberg den 27. Mai 1835.
Der Magistrat.

Wir beabsichtigen, die zum Nachlaß unsers Vaters, des Bäckermeisters Karl Friedrich Schirmer, gehörigen Häuser, nämlich:
1) das Wohnhaus in der Stadt, ohne Braugerechtigkeit,
2) das früher Mustroph'sche Wohnhaus mit Gräserei, Stallung, Scheune und Presse, auf der Obergasse,
3) das Wohnhaus und Remise mit großem trocknen Keller in der Krautgasse,

durch Privat-Licitation zu veräußern, und haben dazu einen Termin auf Montag den 1. Juny c. Nachmittags um 2 Uhr in unserm Hause in der Stadt angesetzt, wozu zahlungsfähige Kauflustige unter der Versicherung eingeladen werden, daß bei annehmlichem Gebot der Zuschlag sofort erfolgen kann.

Grünberg den 21. May 1835.
Die Bäckermeister Schirmer'schen Erben.

Das von meinen verstorbenen Schwiegereltern hinterlassene Wohnhaus auf der Lattwiese, welches gegenwärtig noch Herr Kaufmann Förster zur Tuchfabrik benutzt, wird zu Michaeli d. J. miethlos, und kann zu jedem beliebigen Zwecke, sowohl im Ganzen, als auch in einzelnen Parzellen, zu obiger Zeit unter annehmlichen Bedingungen ver-

miethet werden. Miether wollen sich deshalb gefälligst spätestens bis zum 15. Juni a. c. an Unterzeichneten, oder an die Vormünder meiner Schwägerin, Tuchfabrikant Herrn Gottlieb Nicolai, und Herrn Christian Sommer, wenden.

Grünberg den 14. Mai 1835.

Carl Bauer.

Bei seinem Abgange von hier nach Berlin empfiehlt sich seinen hohen Gönnern und seinen Freunden aufs herzlichste, und bittet um ein freundliches Andenken.

Grünberg den 20. Mai 1835.

Nitsche.

Die durch das Austreten des Herrn Sincke erledigte Stelle eines Königl. Lotterie-Ober-Einnehmers ist von Einer Königl. Hochlöbl. General-Lotterie-Direktion mir verliehen worden, welches ich hiermit ergebenst anzuzeigen mir erlaube. Mich dem ferneren Wohlwollen eines geehrten Publikums gehorsamst empfehlend, bemerke ich noch, daß ich das Geschäft mit dem Schlusse der Ziehung der 71sten Königl. Klassen-Lotterie übernommen habe.

Grünberg den 28. Mai 1835.

Der Apotheker C. Hellwig.

Die Eröffnung seines Material-Geschäfts zum ersten Juny zeigt ergebenst an

Carl Th. Sachtleben,
Obergasse No. 64.

In meinem Vor- und Hinterhause sind die obern Etagen noch miethlos.

Mühle an der Kirche.

Besten abgelagerten Essig in Gebinden, so wie im Einzelnen, empfiehlt billigst

G. H. Schreiber.

Ich zeige hiermit ergebenst an, daß ich von jetzt an nicht mehr bei dem Seilermeister Herrn Amaseder, sondern in dem in der Hintergasse gelegenen, früher dem Tuchfabrikanten Erich gehörigen Hause wohne, und bitte meine geehrten Kunden zugleich um ferneren geneigten Zuspruch.

Böttcher-Meister Rücker.

Besten neuen Holländ., grün und weißen Schweizer, Parmesan-, Limburger und Sahn-Käse, nebst schönen Holländ. Heringen, empfing und empfiehlt

C. F. Eitner beim grünen Baum.

Frischen Rudersdorfer Steinkalk empfing wiederum und verkauft billigst, die Tonne zu 1 rtlr. 22 sgr. 6 pf., und das Viertel 7½ sgr.,

Gustav Matthées
auf der Niedergasse im Tauschke'schen Hause.

So eben empfing wieder vorzüglich feine Hutblumen

Ernst Helbig.

Leere Wein-, Branntwein- und Essig-Gefäße werden gekauft; von wem? sagt man in hiesiger Buchdruckerei.

Verschiedene Gattungen Chocoladen, als Moos-, Gersten-, Gesundheits-, Vanille- und Gewürz-Chocolade, aus den berühmtesten Fabriken, sind stets zu haben bei

C. F. Eitner beim grünen Baum.

Ein Knabe von bemittelten Eltern, welcher Buchbinder zu werden Lust hat, findet ein Unterkommen in Bunzlau. Näheres in hiesiger Buchdruckerei.

Zwei Oberstuben werden zu Michaeli miethlos bei dem Schuhmacher Koltzhorn.

Dänisch lederne Tabaksbeutel empfiehlt billigst

Ernst Helbig.

Eine Stelle in der evangelischen Kirche am Schuhmacherchore ist zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt der Glöckner Thieme.

Wein-Ausschank bei:

L. Hiller, Lawalder Gasse, rothen 34r.
Philipp Pilz, 33r. Weiß- und 34r. Rothwein.
August Effner in der Mittelgasse, 34r., 4 sgr.
Gottlob Fuchs, Niedergasse, 33r., 2 sgr.
Wittwe Decker, Lawalder Gasse, 34r., 4 sgr.
Traugott Heller hint. Grünbaum, 33r., 2 sgr. 8 pf.

Müller in der Todtengasse, 34r.
Wittwe Pietsch in der Todtengasse, 33r., 2 sgr.
Malzmüller Kurzmann, 34r., 4 sgr.
August Wahl am Neuthor, 33r., 2 sgr.
Karl Senftleben, Niedergasse, 2 sgr. 4 pf.
Traugott Hartmann im Vorwerk, 34r., 4 sgr.
Wittwe Fechner in der Todtengasse, 34r., 4 sgr.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 16. Mai: Winzer Gottlob Franke eine Tochter, Johanna Maria.

Den 17. Executor Karl Lerche ein Sohn, Johann Karl Friedrich. — Schmiedeges. Johann Christian Woithe eine Tochter, Henriette Auguste.

Den 19. Schuhmacher-Meister Karl August Lupke ein Sohn, Friedrich August.

Den 20. Mehlhändler Johann Jeremias Schulz eine Tochter, Wilhelmine Florentine.

Den 22. Tuchfabrikant Gottlieb Kretschmer ein Sohn, Adolph Albin. — Maurerges. Heinrich Wilhelm Näschke eine Tochter, Ernestine Karoline.

Getraute.

Den 26. Mai: Müllergeselle Anton Wolf, mit Jgfr. Beate Lorenz.

Den 27. Bauer Christian Kupke in Kühnau, mit Jgfr. Anna Dorothea Jmruck daselbst.

Gestorbne.

Den 20. Mai: Dienstknecht Johann George Titze in Wilhelminenthal, 24 Jahr, (Bräune). — Kammacher Mstr. Karl Wilhelm Schönfeld Ehefrau, Karoline Rosalie geb. Barnitzke, 26 Jahr 2 Monat 5 Tage, (im Wochenbett).

Den 22. Tuchmacher-Meister Benj. Preuß Tochter, Ernestine Emilie, 28 Tage, (Krämpfe).

Den 23. Maurerges. Heinrich Wilhelm Näschke Tochter, Ernest. Karoline, 36 Stunden, (Krämpfe).

Den 24. Tuchm. Mstr. Johann Karl Friedrich Hübner, 61 Jahr 1 Monat 21 Tage, (Schlagfluß). — Häusler Gottfried Stein in Wittgenau Sohn, Johann Gottfried, 1 Monat 3 Tage, (Krämpfe). — Verst. Gärtner Johann Grätz in Lawalde Sohn, Johann George, 19 Jahr 9 Monat 12 Tage, (Brustkrankheit).

Gottesdienst in der evangelischen Kirche.

Am Sonntage Exaudi.

Vormittagspredigt: Herr Pastor Prim. Meurer.
Nachmittagspredigt: Herr Subrektor Fritze.

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 25. Mai 1835.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	2	2	6	2	—	—	1	27	6
Roggen . . .	= =	1	11	3	1	10	—	1	8	9
Gerste, große .	= =	1	10	—	1	8	9	1	7	6
= kleine .	= =	1	4	—	1	3	—	1	2	—
Hafer	= =	—	27	6	—	26	3	—	25	—
Erbsen	= =	1	26	—	1	24	—	1	22	—
Hierse	= =	1	20	—	1	18	9	1	17	6
Kartoffeln . . .	= =	—	20	—	—	17	—	—	14	—
Heu	der Zentner	—	20	—	—	18	9	—	17	6
Stroh	das Schock	8	15	—	8	—	—	7	15	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.